

Nekr

J I

32 10

KARL IMBODEN



Nehr J 32

Dr. med.

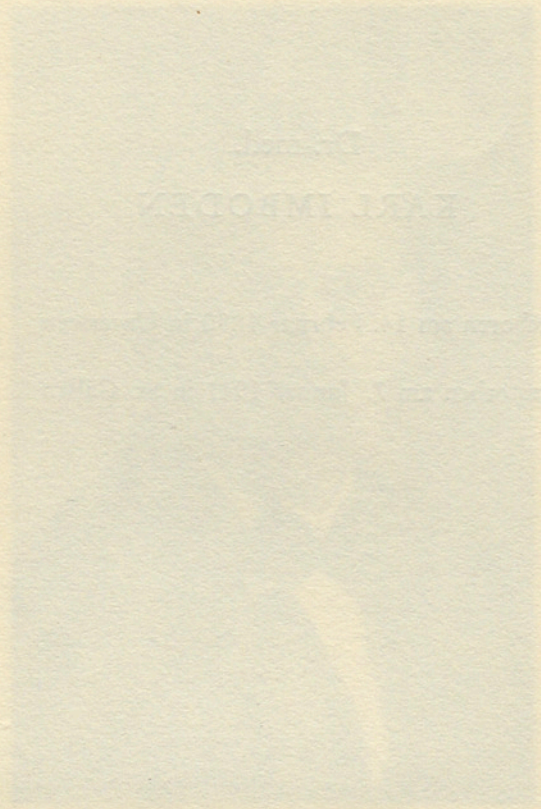
KARL IMBODEN

geboren am 14. Februar 1880 in Unterseen

gestorben am 7. Januar 1941 in St. Gallen

G 80-0460
Willh. Frei
Kilchberg

33 7 1884



ANSPRACHE BEI DER BEERDIGUNG

AM 10. JANUAR 1941

JOHANNES 6, 68: Simon Petrus antwortete dem Herrn: «Herr, zu wem sollten wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens.»

Liebe Trauerfamilie,

Hochverehrte Trauerversammlung,

Wieder einmal hat sich das unbegreiflich hohe Wunder ereignet, dass das Antlitz eines Menschen durch den Tod zu höchster Lebendigkeit gesteigert und zum Medium gewandelt wurde, das sein allerinnerstes Wesen enthüllt und dargestellt, sozusagen seine reine geistige Existenz zu vollendeter Anschauung gebracht hat. Freilich, alle unter uns, die mit Doktor Imboden in Berührung kamen, spürten hinter der Anspruchslosigkeit und gelegentlichen Unsicherheit seiner Lebensäußerungen einen urechten, unwandelbaren innersten Kern. Aber er war umrankt von all dem Augenblicksbedingten, das unser aller eigentlichstes Wesen um seine eindeutigen, scharfen, charakteristischen Konturen bringt. Nun aber hat der Tod den Meissel in die Hand genommen, hat das Geranke weg-

geschlagen, ganz nach innen gehorcht und geschaut, und dann geformt, also dass das Antlitz zur vollendeten Widerspiegelung der verborgenen innern Einheit seines geistig-seelischen Wesens wurde.

So liegt Karl Imboden in seiner letzten Behausung und mahnt uns, im Menschen durch alle Hüllen des Unwesentlichen hindurch sein eigenstes, verborgenes, unzerstörbares Wesen zu suchen und nicht am Unwesentlichen hängen zu bleiben. Darin beruht ja wohl alle echte Gemeinschaft, dass wir an den göttlichen Wesenskern des Mitmenschen glauben, ihn zu erkennen und zu lieben suchen.

Darum wollen wir in dieser Stunde des Abschiednehmens auch nicht den Lebenslauf unseres teuren Verstorbenen vor unserem Auge abrollen lassen wie einen Film, sondern wir wollen uns um die geistige Existenz Karl Imbodens, um seine innersten Bewegungen und Beweggründe scharen, um nochmals den lebendigen Kontakt mit dem an ihm zu spüren, das mehr war, als was er äusserlich zu sein schien. Nehmen wir Abschied von einem geliebten Menschen, drücken wir seine Hand und spüren, wie in diesem Einen Druck alles liegt, was an heiligen Gefühlen und Gedanken uns miteinander verbindet. Und so wollen wir auch unserem lieben toten Vater, Freund und Helfer nochmals die Hand drücken, nochmals in sein Inneres schauen und in inniger Dankbarkeit seines Daseins in unserem Dasein gedenken.

Verehrte Leidtragende! Wenn ein Mensch einen Beruf als Berufener ergreift, geschieht es im Gehorsam gegen einen Willen, der nicht der Sphäre des hellen Bewusst-

seins entstammt. *Muss* einer Arzt werden, wird über dem Eingang zu seinem Allerinnersten und Allerheiligsten geschrieben stehen: «*Helfen und Heilen*». Das kann eine innerste Leidenschaft sein, die der ganzen geistigen Existenz eines Menschen den Stempel aufdrückt. Aus zahlreichen Gesprächen mit Karl Imboden und aus der Betrachtung vieler Fälle, die uns gemeinsam beschäftigten, gewann ich die Ueberzeugung, dass diese Leidenschaft des Helfens und Heilens sein Urelement war. Das ist eine Gabe, die man nicht einfach wollen kann. Das ist eine Gnade. Ist es wirklich eine Gnade, wirkt sich dieser heilige Trieb nicht nur im Beruf aus, sondern in sämtlichen Bezirken des geistigen und seelischen Lebens. Die ganze Entwicklung der Erkenntnis und Weltanschauung steht dann in der Gewalt dieses Urelementes. So war es bei unserem lieben toten Freund. Seine Weltanschauung, seine religiöse Einstellung, seine politische Gesinnung, sein wissenschaftliches Forschen, das alles stand im Zeichen der Leidenschaft des Helfens und Heilens. Im Antlitz des Toten spiegelt sich diese Tatsache wider in der Linie einer strengen, unerbittlichen Güte. Schönheit und Fülle des menschlichen Lebens bildet sich in der restlosen Hingabe an den innern Dämon, an das, was die Griechen das Daimonion des Menschen genannt haben. Dann entwickelt sich die Klarheit des Geistes in wachsenden Ringen, wie Rilke es einmalig formuliert hat:

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
Die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
Aber — versuchen will ich ihn.

Und, zu Gott gewendet, fährt er weiter:

Ich geh' doch immer auf Dich zu
Mit meinem ganzen Gehn;
Denn wer bin ich und wer bist Du,
Wenn wir uns nicht versteh'n?

Der Gehorsam gegen das Daimonion führt den Menschen mit innerer Notwendigkeit zum Urgrund aller Dinge, zu Gott. «Der Mensch kann nichts tun, dass er zu Gott komme, aber — dass Gott zu ihm komme. Das ist wahr. Denn Gott will Mensch werden, nicht umgekehrt — der Mensch ein Gott», sagt der fromme Psychiater Schairer, mit dem sich unser Verstorbener in den letzten Jahren besonders intensiv beschäftigt hat. So war das Leben unseres lieben toten Freundes auch ein Leben in wachsenden Ringen, die sich immer völliger überschneiden mit den Ringen, die von Gott her auf den Menschen zu sich ausbreiten. Seine Gläubigkeit war keine angestammte, keine zum sonstigen geistigen Habitus hinzu erworbene, sondern eine aus der Kraft des Daimonions heraus langsam gewachsene. Die Treue gegenüber dem Daimonion des Helfens und Heilens führte ihn zu Gott und schuf in ihm jene Wirklichkeit, die ihre Wurzeln tief hinabsenkt in den Urgrund alles Lebens und aller Liebe, und die wir Religion, Angebundenheit an Gott, nennen. Wo sich diese Entwicklung in wachsenden Ringen stetig vollzieht, da bricht auch der Tag an, da die Erkenntnis übermächtig wird, dass das Licht Gottes seine schönste, ergreifendste und strahlendste Klarheit in der Heiligen Schrift ausbreitet, und dass von dorthier das eigene Daimonion seine Klärung, Führung und Vollendung empfängt. Aber das Primäre im Leben Karl Imbodens war und blieb die

Treue gegen sich selbst. Der Spruch, der ihm in den letzten Tagen seines Leidens tiefsten Eindruck gemacht hat, war kein Bibelspruch, sondern ein Vers Goethes:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken.
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Dass Gott das Auge sonnenhaft geschaffen hat und seine Fähigkeit, das Göttliche zu erblicken, in wachsenden Ringen sich vollendet, das war nicht nur Karl Imbodens erster Satz seines Glaubensbekenntnisses, das war vielmehr Sinn und Inhalt seines Lebens und Reifens, das ihn ganz nah an den biblischen Glauben herangebracht hat. Das letzte Wort, das ich dem noch ganz hellhörigen Sterbenden sagen durfte, war der Segen, der allsonntäglich unsere Gottesdienste beschliesst: «Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden.»

Für Karl Imboden, der mit vorbildlicher Treue durch viele Jahre hindurch sich unter meine Kanzel gesetzt und meine Vorlesungen besucht hat, war der kirchliche Segensspruch keine blosse kirchliche Phrase. Er wusste etwas von dem Angesicht Gottes, das dem leuchtet, dessen Auge sonnenhaft wurde während eines Lebens des treuen Helfens und Heilens und Ausschauens nach allem Heilenden und Erlösenden für die in Dunkelheit und Gehemmtheit des Geistes Leidenden.

Verehrte Leidtragende! Es werden manche unter Ihnen sein, denen der Arzt Karl Imboden geholfen hat, und die

jetzt, in der Stunde des Abschiednehmens von ihm, noch einmal alle Dankbarkeit für die Heilung heiss in sich aufquellen fühlen. Sie werden sich erinnern, aus was für beängstigenden seelischen Nöten er sie befreit hat. Sie werden daran denken, dass er nicht mit Medikamenten und wissenschaftlichen Hilfsmitteln allein zu helfen wusste, sondern auch nach jenen geheimen Ursachen der Krankheit forschte, die von der Wissenschaft etwa unterschätzt werden. Als eifriger und überzeugter Anhänger der Psychoanalyse wusste er um die im Unterbewusstsein wühlenden, unerlösten Dämonen. Aber darüber hinaus nahm er auch all die krankmachenden Faktoren ernst, die mit Sünde und Schuld zu tun haben. Und hier, auf dem Grenzgebiet von Psychiatrie und religiöser Seelsorge, offenbarte sich seine innerste Verbundenheit mit den Erkenntnissen, Offenbarungen der Heiligen Schrift und ihren Tiefblicken in menschliches Wesen hinein. Hier offenbarte sich aber auch seine Gläubigkeit und sein innerstes Teilhaben an der Welt des Erlösenden und Befreienden, die in Jesus Christus Fleisch angenommen hat. Hier triumphierte der gläubige Arzt, der um das Geheimnis der Vergebung der Sünden und um das Geheimnis der Bekehrung weiss, über den blossen Analytiker, der nur in der Tiefe gräbt, um das Krankmachende aus dem Dunkel des Unterbewussten in das Licht des Bewussten hinaufzuheben. Die Leidenschaft des Helfens und Heilens zwang ihn, auch jenes Heilende und Erlösende unbedingt ernst zu nehmen, das wissenschaftlich nicht begreifbar ist und ganz der Sphäre des Irrationalen angehört.

«In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!» Diesen Ausspruch Jesu, des Arztes, hat Karl Imboden in seiner ganzen Tiefe erfasst. Dass es eine Geisteswelt gibt, in der all das, was «Welt» ist, was krank macht und die Seele zerstört, überwunden ist, das war ihm die gewisseste Gewissheit. Die kranken Menschen teilhaben zu lassen an diesem Geist Christi, der nicht von dieser Welt ist, das war ihm in den Fällen, die sich dafür eigneten, höchstes Anliegen. Darum zwang ihn auch sein Daimonion des Helfens und Heilens immer stärker, in jene Welt der Weltüberwindung und Erlösung in Christo selbst immer tiefer einzudringen.

Fern lag es ihm allerdings, die christliche Religion nur als psychiatrisches Mittel neben andern zu gebrauchen. Er hat in seinem Leben zu Schweres gelitten, als dass er nicht erkannt hätte, was es heisst, in Gott Licht, Kraft, Führung, Versöhnung und Frieden zu finden und sich von Ihm durch die Nöte des Lebens in Demut hindurchführen zu lassen. So schaute er denn auch die christlichen Glaubenswahrheiten im Hinblick auf ihre lebengestaltenden, lebenerfüllenden, auf ein letztes Ziel des menschlichen Lebens gerichteten Tendenzen, und nicht bloss im Hinblick auf ihre heilende und rettende Kraft.

Und da so viele Menschen in seine Sprechstunde kamen, die vom entseelten, mechanisierten und gehetzten Leben, in das sie hineingezwungen waren, seelisch geschädigt wurden, richtete sich sein Blick immer wieder auf das Wesen unserer Zivilisation und Kultur. Er litt schwer unter der zunehmenden Mechanisierung und Rationalisierung des Wirtschaftslebens, in das er seine Patienten

wieder entlassen musste, und von dem er wusste, dass es sein seelisches Zerstörungswerk an ihnen neu beginnen werde. Das Heil der Seele im tiefsten und breitesten Ausmass seines Sinnes war ihm das höchste Anliegen, und darum musste er mit innerer Notwendigkeit zu einem scharfen Kritiker und Richter des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, das sich um dieses Heil nichts schert, werden. Er erkannte, dass es sich im Verhältnis von Mensch und Wirtschaft um einen *Circulus vitiosus* handelt, indem das Wirtschaftsleben die Seelen krank macht und diese kranken Seelen dann wieder das Wirtschaftsleben krank machen. So hat ihn das Daimonion des Helfens und Heilens innerlich geprägt als Mensch, als Arzt, als Glaubender und als Kulturkritiker.

Das war seine geistige Existenz. Wir haben sie in dieser Stunde des Abschiednehmens vor unser Auge treten lassen, damit, wenn wir ihm jetzt im Geiste die Hand drücken, wir tief empfinden, dass Einer von uns gegangen ist, in dessen Herz ein heiliges Feuer gebrannt hat hinter menschlicher Schwachheit, wie sie uns allen eigen ist. «Herr, zu wem sollten wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens.» Karl Imbodens Weg führte auf den zu, der allein Worte des ewigen Lebens hat. Diese Worte des ewigen Lebens haben ihn gestärkt im Leben und im Sterben. Sie stärken alle, die um das Heil ihrer Seele ringen und beten und denen die seelische Not ihrer Mitmenschen in Herz und Gewissen brennt.

Amen.

Dr. Jakobus Weidenmann,

Pfarrer an der Linsebühlkirche, St. Gallen.

NACHRUF IM «ST. GALLER TAGBLATT»

VOM 8. JANUAR 1941

Mit dem Tode Dr. Karl Imbodens verliert unsere Stadt nicht nur eine originelle Persönlichkeit, sondern auch einen stark geistig orientierten Arzt. Obschon er seiner Abstammung und seinem Wesen nach Berner war und blieb, hat er am geistigen Leben seiner Wahlheimat — er hat hier die Stadtbürgerschaft erworben — sehr starken Anteil genommen und auch an öffentlichen Diskussionen durch interessante Beiträge im «St. Galler Tagblatt» aktiv mitgewirkt.

Einer altansässigen, kinderreichen Familie entstammend, ist Dr. Karl Imboden im Jahre 1880 in Unterseen bei Interlaken, wo sein Vater als angesehener Gerichtspräsident amtierte, geboren und aufgewachsen. Am Gymnasium in Burgdorf, das er anno 1899 mit der Matura abschloss, fiel er durch seine Intelligenz auf. Seiner Begabung und Neigung folgend, widmete er sich dem Studium der Medizin in Genf, Bern und Wien. Nach dem Staatsexamen 1904 trat er in die psychiatrische Klinik Waldau bei Bern ein. Daraufhin arbeitete er mehrere Jahre als Assistent unter der Leitung des bekannten Nervenarztes Ludwig Frank in der Heilanstalt Münsterlingen. In jene Jahre fällt seine schicksalhafte geistige Be-

rührung mit der psychoanalytischen Bewegung, die damals in der Schweiz, namentlich in Zürich unter Bleuler und Jung, Boden fasste und die das Interesse der jungen Psychiatergeneration fesselte. Es folgten anderthalb Jahre neurologischer Ausbildung unter Professor v. Monakow in Zürich, zu dessen persönlichen Mitarbeitern auf hiranatomischem Gebiet Imboden gehörte. Obschon er eine Stelle als Oberarzt im Burghölzli angeboten erhielt, löste er sich für einige Zeit von seinem Spezialgebiet und wurde Assistenzarzt am Kantonsspital St. Gallen, um sich auf dem Gebiete der inneren Medizin weiter auszubilden. Damals geschah es, dass er als junger Assistent eine Patientin, die lange Zeit mit gelähmten Beinen hoffnungslos im Spital gelegen hatte, als seelisch Kranke erkannte und in einer langwierigen psychischen Behandlung von ihrem Leiden befreite. Diese, seinerzeit sensationell wirkende Heilung hatte zur Folge, dass ihm aus dem Toggenburg eine andere, schon seit 10 Jahren gelähmte Patientin zugeführt wurde, die er nach anderthalbjähriger Behandlung ebenfalls wieder gehfähig machen konnte. Durch derartige günstige Erfahrungen ermutigt, blieb Dr. Imboden zeitlebens ein begeisterter Anhänger der Psychotherapie, die er trotz grosser, äusserer Widerstände immer wieder verteidigte. Nach seiner Niederlassung in der Stadt St. Gallen als Nervenarzt wirkte er in der Zeit von 1912 bis 1940 mit dem restlosen Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit als Arzt und Mensch für seine Patienten. Er war von tiefempfundener Herzensgüte und ungewöhnlicher Hingabefähigkeit; obschon selbst nicht frei von materiellen Sorgen, behandelte er immer eine grosse Zahl Kranker gratis. Er war auch ein geschätzter Gerichts-

experte und spezialärztlicher Consiliarius. Seine Uneigennützigkeit und sein Mitgefühl speziell für psychisch Leidende waren so gross, dass er auch Unpopularität nicht scheute, wenn er für milde Beurteilung psychisch abwegiger Angeklagter eintrat. Seine ganze empfindsame und feine Natur verbot ihm, gegen andere Menschen hart zu sein und die christliche Nächstenliebe war einer seiner hervorstechendsten Charakterzüge. Dass sie ihm mehr am Herzen lag als Staatsraison, hat er noch vor wenigen Jahren in einem öffentlichen Plädoyer für die Begnadigung eines zum Tode Verurteilten bewiesen. Auch als treues Mitglied der Jugendschutzkommission hat er jahrelang im Stillen sozial für andere gewirkt. Selber ein gläubiger Protestant, hatte er ein besonderes Interesse für Grenzfragen auf dem Gebiete der Psychiatrie und der Religion. Er verfasste unter anderem einen interessanten Artikel über die Oxfordbewegung, eine Broschüre über die Christian Science und eine psychoanalytische Abhandlung über Dostojewski. Noch in den letzten Jahren machte er umfassende Vorstudien zu einer Schrift über Theologie und Psychoanalyse, an deren Ausarbeitung ihn seit dem Frühjahr 1940 leider eine langwierige Krankheit verhinderte. Nach Monaten schweren Krankenlagers, das er trotz seiner geistigen Rastlosigkeit gefasst ertrug, zwischen Vorbereitung auf das Sterben und neuen Hoffnungen auf Genesung schwankend, ist Dr. Imboden am 7. Januar einem Herzleiden erlegen. Alle, die ihn näher kannten, betrauern mit seinen Angehörigen seinen Hinschied als den eines wahrhaft gütigen Menschen.

Dr. med. Adolf Löpfe, St. Gallen.